

## Der junge Frosch.



n einem Walde lebte eine Froschmutter mit sieben Jungen. Die waren munter und guter Dinge. War es doch mitten im Sommer, und sie hatten vollauf zu leben. Es gab da Mücken und Fliegen in Hülle und Fülle, und die Fröschelein brauchten nur das Maul aufzutun, so hatte ihre Zunge schon solch ein Eierlein erschnappt. Wie es aber so geht, wenn einen der Hafer sticht, eins von den Fröschelein war mit diesem guten Leben nicht zufrieden, es sagte seiner Mutter, daß es auf die Wanderschaft gehen wolle, damit es die Welt kennen lerne.

„Laß dir das nicht einfallen, mein Sohn,“ sagte die Mutter, die schon manches in der Welt gesehen hatte, „wer die Tücken und bösen Lüste nicht kennt, die draußen auf uns warten, der läßt sich vom Feinde einfangen, und sein Leben ist verloren.“

Das wollte aber, wie Kinder so sind, der kleine Frosch nicht glauben, und er meinte, er wolle sich schon vorsehen, und ihm könne nichts geschehen. Wenn ein Storch sich nahe, dann wolle er schon ein Blatt finden, unter das er kriechen könne, und dort solle ihn niemand finden.

Die Mutter schüttelte den Kopf und befahl ihm streng, daß er es sich nicht einfallen ließe, ungehorsam zu sein.

Am andern Morgen aber, als die Sonne etwas neugierig durch den Wald blickte und die Froschmutter mit ihren Söhnen noch klamm von der kühlen Nacht unter den Blättern saß, steckte das vorwitzige Fröschelein sein Maul hervor, blickte sich nach allen Seiten um, löste seine Zehen von dem Blatt, unter dem es in der Nacht einen Unterschlupf gefunden, und ließ sich auf den Waldboden fallen. Angstlich blinzelte es nach oben, ob einer etwas gemerkt hätte. Aber die waren da alle still und schliefen noch. Da begann der kleine Frosch hopp hopp hopp davon zu springen, daß die Frau Sonne, die jetzt schon zwischen den Kronen hindurch blickte, lächelnd den Kopf schüttelte. Das Fröschelein hüpfte tapfer dahin, und